

Besitzungs-Preis

in der Hauptvergabe oder bei im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgezahlt; vierjährlich 4.50, bei jährlicher Abgabe 4.00. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich; vierjährlich 4.40. Durch kürzliche Strafzulassung auf Kosten; monatlich 4.75.

Die Morgen-Nachgabe erscheint um 7 Uhr, die Nach-Nachgabe Montags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannestorstr. 8.

Die Redaktion ist Montags bis Sonntagnachmittag geschlossen, von 10 bis 12 Uhr.

Filialen:

Otto Stamm's Contin. (Altes Rathaus), Universitätsstrasse 1, Louis Lösch, Katharinenstr. 14, vord. und Königstraße 2.

Nº 165.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 31. März.

Wie schon berichtet, hat am Sonnabend in Breslau eine Versammlung von Kaufleuten aus den Kreisen des **Centrums** den Beschluss gefasst, die Centrumsfaktion des Reichstags aufzulösen: 1) für das Verbot des börsenmäßigen Ternimhandels im Getreide und Wählenfabrikaten zu stimmen; 2) den Reichstag zu fordern, mit der Räundigung der Weinförderungskonvention und die Handelsvereinbarungen mit den vertragshaltenden Staaten einer Revision zu unterziehen; 3) betroffen der Zuckerversteuer soll die Centrumsfaktion für eine Exportförderung von 3 %, für eine Confitumsteuer in Höhe von 21 % und für eine Contingentierung von 17 Millionen Doppelzentnen stimmen. Ebenso soll die Centrumsfaktion für die Doppelzölzung einstimmen. Wie schon dieser Beschluss beweist, so ist noch auffälliger der, dass die Ton, den diese „aus den Kreisen des Centrums“ zusammengeführte Versammlung gegen die Parteilösung ausdrückt. Am deutlichsten äußerte sich Herr v. Schallau, der hente auch dem preußischen Abgeordnetenhaus angehört und bis 1893 auch Mitglied des Reichstags war, damals aber nicht wieder gewählt wurde, weil er mit der Parteilösung in Meinungsverschiedenheiten wegen der Militärvorlage geriet. Herr v. Schallau äußerte sich nach einem Bericht der „Schles. Sta.“ wie folgt:

„Er gab es nicht mehr zum Centrum, sei aber kein Amtler; nicht er habe sich gründet, sondern das Centrum (Selbst), welches die Buben Windfuhr's verlassen habe. Meinerseits ist, dass Centrumsländer vor der Begegnung des Landtags, der doch nur ein einfaches, beidseitiges Zusammentreffen verlangt, während die Buben verlangen, dass die Zentrale sollen ihre Produkte billiger verkaufen, als sie sie erzeugen. (Kurze Jährlinie.) Wie ich es möglich, dass sie allein von der Landwirtschaft getrennte Vorstufen in den Begegnungen ja der Landwirtschaftsgesetz! Die Freiheitsschule und die Sozialdemokratie, an deren Seite das Centrum bestand, beschönigen offen ihren Gegensatz zur Landwirtschaft. Das Centrum habe jedoch Werte für die Landwirtschaft und nur dabei, was es kann, gegen dieselbe. (Kurze Jährlinie.) Wie sei das zu erklären? Nach Windfuhr's Tode hätten sich Freiheitsschulen getrennt, die politisch ganz waren von ihrer Freiheit zum Nutzen seiner Freiheit, denen aber die grünen Eigentümchen weiter fehlten, denen überdies die Zahlung mit der Landwirtschaft abgeht. Dann kommt das ungünstige Vorstellen des Centrums an der Arbeiterschaft. (Kurze Jährlinie.) Das wirtschaftliche Schwanken soll mich entzücken, aber das ist der Arbeiterschaft nicht mehr, der vielmehr dem Arbeitgeber keine Bedingungen stellt, sondern der Kleinbürgertum. Erstlich freie die Faktion des Centrums seit Jahren daran, recht regierungstreue zu sein. Erstlich habe sie damit gar nichts in Richtigen Dingen, die kleine Freiheit, wie sich an der Breslauer Karwoche zeigte. Meiner Meinung nach, aber einen Effekt durch Centrum erhofft er nicht. Wie die Resolution aus von Centrum unbedacht, dann möge man sich als eine fast politische Abteilung des Bundes der Landwirthe constituiieren. (Schweinerei Betsch.)

Freiheitsschule wird sich an die Versammlung und besonders an den Vorschlag der Bildung einer katholischen Abteilung des Bundes der Landwirthe, über dessen Ausführung eine demnächst einzuberuhende Versammlung berathen soll, eine lebhafte Erörterung in der Presse hält, und sicherlich wird auch die Anzahl der Ausreden kommen, der schon so oft vorhergesagte „Nog im Centrumzeltzelt“ bei jetzt eingetreten. Wir untersetzen halten es nicht für ausgeschlossen, dass ein solches Urteil sich schließlich doch als vornehm erweist. Das Centrum hat es bisher niemals verstanden, sich auch die

oppositionelles Elemente anzugehören und sie, wenn es in Widerspruch zu einer höheren Action der Partei, den liberalen Interessen dienstbar zu machen. Welcher Sturm der Enttäuschung ging durch die Centrumspartei, als Herr Hudong in Opposition gegen einen offiziellen Centrumskandidaten in den Reichstag sich wählen ließ, und trotzdem ist er in die Faktion aufgenommen worden. Noch tiefer gehend war der Streitpunkt in der Faktion gelegentlich der Reichstagswahl von 1893. Major Sparta, der ebenfalls gegen den von der schlechten Parteiorganisation nominierten Kandidaten gewählt wurde, fand Aufnahme in die Faktion und hat an dem Reichstagswahl-Radikalismus eines Menschen gefunden, gegen dessen Wahl die offizielle Parteiorganisation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ankämpft hat. Und wie in diesen Fällen die Faktion der hegenden Opposition geschmälig verzeichnet hat, so zieht die Partei auch heute noch die damals unterlegenen Vertreter der Parteiorganisation, die Huene, Ballekrem, Reichenstein u. a. m., zu den Übrigsten. Alle Proteste, die an die Faktionen gegen die Aufnahme der Hudong, Radikalismus u. s. w. gerichtet wurden, sind unbedeutend geblieben und ungedeutet verfallen. Es erhebt daher, wie gefragt, nicht völlig abgeschlossen, dass auch der Verlust einer aquatischen Separation, für diesmal wenigstens, im Sunde versteckt. Aber wenn auch das Centrum von Stich, der durch den Verlust der Abstimmung eines agramatischen Abstages von den Chancenparteien geführt wird, überwunden sollte, so ist dieses Ereignis doch ein neues Anzeichen dafür, dass irgend einmal der Punkt kommen wird, in welchem das conservativen Band, das einzige Verbündungsmittel zwischen den völlig heterogenen Elementen innerhalb des Centrums, nicht mehr zum Zusammenhalten der Partei genügt wird. Der Eintritt dieses Punktes blägt ganz wesentlich von den Conservativen ab, die den Verlust befürchten können, wenn sie darauf verzichten, durch Differenzen, wie jetzt beim Bürgerlichen Gesetzbuch, den Centrumsländern willkommene Gelegenheit zur Sammlung ihrer streitenden Anhänger zu bieten.

Die Republik Ecuador will auf die südamerikanische Gewohnheit des Bankrottschlusses nicht verzichten und bat, die Zahlung des ausländischen Schulds einzustellen. So viel wir wissen, wird deutsches Capital durch diesen herzlichen Entschluss nicht in Mitleidenschaft gezogen. Aber was hier nicht ist, kann anderwärts noch werden, wie es ja schon oft genug geworden ist. Und deshalb ist das südamerikanische Ereignis nach zwei Richtungen hin für uns bedenkenswert. Einmal ist es gegeben, die abwartende und gelegentlich abwendende Haltung, welche die deutsche, die preußische und die sächsische Regierung gegenüber dem Drängen nach Herabsetzung des Zinsfußes für die Staatspapiere entgegengestellt, auf Neu zu rechtfertigen. Wenn das Geld in den Schränken der kleinen Kapitalisten von Staats wegen auf neue Anleihen hinzugewichen wird, dann haben die großen egyptischen Verbrauchskünsten leichtes Spiel und wie beweisen gar nicht, dass wenn das Reich und die größeren Einzelstaaten ihre zusammen über 500 Milliarden beträgt vierprozentige Schulden räumen, sich bei allen faulen Schuldnern unter den Staaten ein plausibles Geldberücksichtigung natürlich zu produzieren, die an sich zweifellos vorherrschende Creditwürdigkeit des Landes noch steigende Anlagen, bemerkbar machen wird. Die Adelen Später mit Staatsiegeln werden auf dem Plan erscheinen und - Geschäft machen. Erfolgt dann später die „Bezeichnung“ der Schulden nach dem Muster

von Ecuador, Griechenland, Portugal u. s. w., so wird die Schädigung des Volksvermögens den Zinsgewinn des Staates aus einer nicht mit der größten Voricht unterzogene Rentenkonvention reichlich aufwiegeln. Das ist die eine Sehne, die Ecuador prägt. Die andere Sehne nicht nur die Regierungen, sondern auch der Reichstag bedenkt. Die Börse nimmt die Entlastung der Centrumspartei sehr ernst. Über die Haltbarkeit der Emissionen von Wertpapieren geht über die Börse der Debatte der Zeitungen von Bremen. Wird die Bestimmung der Regierungsvorlage gelöst, so ist Deutlingen der Aktion und Schuldheime im „Werthe“ von Hunderten von Millionen auf den deutschen Markt werkt, gelöst, dass bei der Prüfung der Angaben, mit denen er die Papiere empfiehlt, nicht die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns angewendet braucht. Das ginge in der That aus der Geschichte des § 41 des Börsengesetzes hervor. Aber gerade wegen dieser Geschichte und der Schlüsse, die die Geschichte aus ihr ziehen müssten, sollte man es sich noch einmal sehr reichlich überlegen, bevor man die Gründen und Erstaunen jener Sorgfalt entbindet.

Im ultramontanen Lager der Niederlande ist heile Entrüstung ausgebrochen. Im Verein wurde an Stelle des verstorbenen Dr. Van der Bicker der bisherige Lehrer der englischen Sprache am Gymnasium „Willem III.“ in Batavia, Holland, zum Professor der Philosophie, Metaphysik und Psychologie ernannt. Holland hat außer zahlreichen Arbeiten aus philologischen Gebieten auch verschiedene Abhandlungen aus Monographien, die sich auf dem Gebiete der alt- und neutestamentlichen Kritik bewegen, veröffentlicht. Besonders seine Werke über den Pentateuch und das Johannesevangelium, in denen er sie persönlich auf dem Boden der Ubbinger Schule steht, Bergern und August erregt. Das der Minister von Heute diesem Gelehrten, den natürlich von ultramontaner Seite jede wissenschaftliche Bezeichnung abgesperrt wird, ein adademisches Doktorat übertragen hat, ohne sich um seine Stellung zur Dogmatik der katholischen Kirche, die übrigens mit dem von ihm zu bestimmenden Höchst auch zur nichts zu schaffen hat, zu kümmern, wird ihn von liberaler Seite zu hoher Ehre gerechnet, während „Der“ „Centrum“ und andere literale Blätter von einem „Scandal“, von einem „Schlag ins Gesicht der Gläubigen“ und dergl. sprechen. Auch das den Ultramontanen von jeder getrennte Vorpaarienteile leidende conservative „Dagblad“ in Haag spricht von dem „nicht mehr zu ertragenden und beständig erregenden Übermut“ des „Wissenschafts“. Durch Hollands Verdächtigkeit an der Universität wird deren Ruf sicher keinen Aufschwung machen, wenn auch die Eltern gewarnt werden, ihre Söhne nicht mehr nach Batavia zu schicken. Wenn Holland wirklich ein so unbekreuter Mann ist, wie die katholischen Blätter glauben machen wollen, dann ist er auch höchst unglaublich und jede Warnung demgemäß unnötig. Die Regierung aber hat damit ihr Schulden bei den Ultramontanen aufs Neue mit einem schweren Posten belastet. Außerdem ist es eine grausame Ironie des Schicksals, dass eine Regierung, die ihr Datum hauptsächlich der Unterstützung der Ultramontanen zu danken hat, diejenen in so rücksichtloser Weise misst.

In England herrscht, was die „Times“ verrathen, vollkommene Klarheit darüber, dass aus der Abstimmung des deutschen Vertreters in der egyptischen Angelegenheit keinerlei Auswirkung in den Grundlagen der England gegenüber den in der südamerikanischen Angelegenheit beschäftigten Haltung folge, wie andererseits mit voller Klar-

heit angenommen werden dürfte, dass nichts in der Sage in Egypten den geringsten Einfluss nach der Wirkung einer Abstimmung der britischen Reichspolitik in Südafrika ausüben könnte. In Deutschland haben wohl nur wenige erwartet, dass England in den großen Dienst, welchen Deutschland ihm lohnend geleistet hat, sich irgendwie erheblich zeigen und irgendwo auf deutsche Interessen Rücksicht nehmen werde. Das widerstreift ja einer Jahrhunderte langen deutschen Tradition. Immerhin ist es erfreulich, dass es auch in England Stimmen gibt, welche einer ausländerischen und zugleich lägerischen Haltung Deutschland gegenüber das Wort reden. So scheint das Londoner „Echo“:

„Wir haben immer wieder uns wieder beworben, dass Deutschland in der neuen Art von Ereignissen, welche England eingespielt hat, ein viel wichtiger Factor ist, als die Meisten annahmen. Deutschland especially unserer ehemaligen Politik, und die Folge davon, dass sie vollkommene Freiheit wurde. Es wäre aber ganz anders gewesen, wenn Deutschland auf Seite England gestanden wäre. Richtig aber ist das Werk des Rils, indem an den Ufern des Saales wird Deutschland mehrheitlich in Conflict mit England treten. Die Deutschen sind ein langjähriges, sehr gescheites Volk und nicht leicht zur Begeisterung zu erregen. Aber ein Einzel-Inszenierung könnte ja vor Erregung sorgen. Wenn der deutsche Kaiser in einem trüfflichen Augenblick ein begeistrendes Telegramm an den Präsidenten schreibt, so wird es im Interesse an der Republik nicht verhindern, jetzt, wo Scharen von Deutschen in den Transvaal sind. Die Holländer und Handelsmänner Deutschlands gegen England in Capetown wird bestimmt davon abhängen, wie wir uns in Südafrika benachrichtigen. Das Gefühl der Deutschen in Südafrika verlegt, so wird uns Deutschland in Südafrika nicht helfen. Wir hätten jetzt keinen Platz in Afrika rütteln können, und die erste Reaktion auf den Rechtsstreit zu erhalten, wenn Deutschland seine Zustimmung nicht gegeben hätte. Deutschland muss verloren haben, wenn nicht zu Rache gezogen werden bei der Einschiffung und Rückführung der neuen südafrikanischen Combinationen.“

Das ist sehr einzigartig und läuft sich fast durchweg unterscheiden; das aber weitere, geschweige denn maßgebende Ereignis in England für eine derartige Diplomatie zeigt als ein mitleidiges Wechselspiel, glaubt wohl Niemand.

Das Matabelerland, in welchem ein Aufstand gegen die Engländer ausbrach, bildet den Hauptteil des Proletariatsgebietes von Britisch-Sambesi, das durch den im April 1858 zwischen dem Matabelo-Häuptling Lobengula und der Chartered Company unter Cecil Rhodes abgeschlossenen „Dagblad“ im Haag spricht von dem „nicht mehr zu ertragenden und beständig erregenden Übermut“ des „Wissenschafts“. Durch Hollands Verdächtigkeit an der Universität wird deren Ruf sicher keinen Aufschwung machen, wenn auch die Eltern gewarnt werden, ihre Söhne nicht mehr nach Batavia zu schicken. Wenn Hollands Verdächtigkeit in unmerklich bemerkenswerth ist, Cecil Rhodes ist natürlich alles zuzutrauen, und es ist schon der allerdings bis jetzt peinlich nicht begründete Verdacht ausgesprochen worden, dass der Aufstand von England bestellt sei. Jetztmals ist er in einem überaus günstigen Augenblick ausgetrieben und geht den Engländern Gelegenheit über Borman, eine starke Truppe nach an der nördlichen Grenze von Transvaal aufzustellen. Die eingeborene Polizei meuterte, und die Empörung begann damit, dass der Polizeiinspector Jasch ermodert wurde. Für einen Hauptverantwortlichen des Aufstandes gilt der Sohn des Häuptlings Lobengula, der vorzugs Jahr verbannt wurde, nun aber wieder nach Matabelerland zurückgekommen ist. Dem „Globe“ wird geschrieben: Der Peirce, im wiederen der Aufstand ausgetrieben ist, liegt bei den Matapo-Bergen, südlich von Bulawayo. Guelo, das in den Depeschen ebenfalls erwähnt

Scuilletton.

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Tilmann.

Reihenweise.

6.

Es folgten aufregende Tage. Frau Lydia von Sennfeld sah den Kampf gegen die Herrschaft ihres Sohnes noch lange nicht vorbei. Seit sie sich davon überzeugt hatte, dass es ihr her um mehr als eine ihrer vielen und rätselhaften Kapitel handelte, wurde ihr Widerstand nur im Geheimen noch verstärkt. Eine Verheiratung Harry's war obwohl ein schwerer Schlag für sie, die bisher ausschließlich für ihn und mit ihm gelebt hatte, die ängstigt ihn, dass er eine Welt nicht mehr kennt; wenn sie aber das Opfer einmal brachte, sich von ihr trennen, wenn sie es über sich gewonnen sollte, ihn einer anderen zu gönnen, so möchte diese Anteile wenigstens eine Frau nach ihrem Herzen sein. Vielleicht unbedeutender, unzählige Säuschen, diester bürgerlichen Kaufmannstöchter, die außer ihrer Jugend und ihrem passablen Aussehen nicht die kleinste Vorliebe aufwiesen, wollte sie nicht weinen. Es würde ihr geradezu wie eine Schmach erscheinen sein. Und sie glaubte auch nicht an ein Glück für Harry, eine Frau wie sie ganz anderen Freien stammten, müsste vor Allem ganz anders zu repräsentieren wissen. Diese Heirat würde ihm nur die Gesellschaft verschaffen, in der er bis dahin allein heimisch gewesen.

Aber Harry blieb fest. Obgleich sie kein Mittel unverzichtbar sah, ihm zu assistieren, zeigte er sich allen Wissensgründen, selbst ihren Theuren und leidenschaftlichen Witten gegenüber, unempfänglich. Sie fand ihn manchmal gar nicht wieder. Dieses Mädchen muhte ihn geradezu verborgt haben. Über es gab da eine Kraft, die der breiten über die entgegenarbeitete ihr überlegen war. Frau von Sennfeld begriff auch bald ganz, was darüber verborgte: nicht das Mädchen, aber Frau Marcela. Sie hasste diese Frau, die ihr das Herz ihres Sohnes gehoben hatte, die ihn für ihre Tochter erobert hatte mit allen Mitteln der Verführung und nun ihn nicht wieder losließ, sondern beherrschte wie ein gefügiges Werkzeug. So war die Kraft, gegen die sie vergeblich antrat, sie hatte es. Frau Marcela Lindheim wollte durch Harry in ganze Sphären gelangen als die, in welchen sie

bisher heimisch gewesen. Das war die eigentliche Triebfeder ihres Handeins. Diese Sättlerin Kaufmannstochter, die in Hartung und Weber so gut die „Dame von Wels“ zuimitieren wusste, hatte Geschick gefunden an der Gesellschaft, in der sie hier verkehrte, und das bürgerliche Töchterchen musste ihr zum Mittel dienen, um fest auf zu setzen zu lassen. Wenn Harry manchmal schon wankend gemacht war durch ihre Vorstellungen, durch ihre flürmischen Därgen und Verhöre, wenn er weich und nachgiebig erschien: ein einziger Besuch bei Frau Marcela Lindheim machte ihn wieder trocken und beharrlich als je. Unsre liebste Mutter batte die Stirn gehabt, ihr zu sagen, dass auch sie es für besser halte, wenn die ungleiche Partie nicht zu Stande komme, so, wie sie wollte sogar Verhütingen stellen, ehe sie ihre Einwilligung gab, und sich nach jetzt ihre Rolle einer jährend und nur aus Liebe zur Tochter zustimmenden Mutter nicht mehr zu trennen, wenn sie es über sich gewonnen sollte, ihn einer anderen zu gönnen, so möchte diese Anteile einer anderen Frau nach ihrem Herzen sein. Vielleicht eine Frau, die ihr die politische Freiheit und das gesellschaftliche Ansehen der Sättlerin nicht mehr geben kann, aber die ihr eine bessere Zukunft versprechen kann.

Und dann war Ernst Lindheim selber ein entschiedener Gegner der Werbung Harry's um seine Tochter. Er war den Rat seiner Frau sofort begegnet, hatte sich Alles berichten lassen, was geschehen war, und sich dann in seiner ruhigen und bestimmt Art gegen die Verbindung ausgetragen, in der er kein Heil für Theo sah. Er war ein großer, harter, klondägiger Mann, der wie ein Riese auf und dabei etwas merkwürdig Unbeholfenes hatte. Er sprach sehr wenig, aber was er sagte, war klar und unverwundbar. Seine etwas verschatteten, schwermütigen Augen blickten fest und schief, und sie schlugen einen schnellen, flüchtigen Blick in den Wind geschlagen.

Gleich zu Weiß, fügte er. Das ist ein Name aus einer anderen Welt, in die wir und unser Kind nicht passen. Auch er hatte seines Käufers und Partnertreis, der sich vor dem der gesuchten Ingenieurkraft nicht drückte. Im Gegenteil: er blieb an der gefestigten Stellung des angeschwollenen und wohlhabenden Bürgerkunds mit fübler Geringfügung auf die Kreise, in denen der freier seiner Tochter bewohnt war. Er hatte nie mit ihrer Bevölkerung geführt oder gewünscht. Seine politisch-freimaurigen Anhängerungen hatten ohnehin zwischen jenen und dem eigenen eine Scheidewand aufgerichtet, die er feindselig am allerwenigsten einzutreten gewollt war. Doch er seine Tochter einem aus jenen Kreisen zur Frau geben sollte, erschien ihm wie Helmut und kam ihm wie eine Demütigung vor; zum Beweis fand man es so deutlich, und er war der Name nicht, der den kleinsten Wohl auf seinem Bürgerpolz duldet. Jedenfalls ließ ihm ein Mann, der keinen Beruf in der Welt ausfüllte, kein Vertrauen ein. Er fand das verächtlich, das ganze Selbstverständliche des rassisches Thätigen, erfolgreich und nicht ohne Hintermuthen empfunden zu haben. Auch persönlich konnte dieser „neidliche Frauenschleicher“, dies verächtliche Matthesjöchken“ trotz alles Aufgebots von Liebesmutterlichkeit ihm keine Sympathie abringen. Selbst wenn er gewollt hätte, so überzeugte er sie nicht, dass sie über einen Herzschlag zu verfügen hätte. Immer ließ sich aus ihren Worten der Anspruch auf Danach herauskönnen, den man ihr schuldette, dass sie sich überwaupt mit dieser „Kaufmannsfamilie“ einlässt. Ernst Lindheim meinte endlich: „Wir werden und noch bei ihr schriftlich beantragen müssen, dass sie uns erlaubt, ihrem Sohn ein Gut zu kaufen.“ Ernst steht aber fest: § 1 des Contracts wird lauten: „Frau Lydia von Sennfeld, geboren Freiin von Welschen, darf nie länger als höchstens fünf Wochen in Afrika auf dem Gut hausen.“ Ernst willst du dich dauernd dort ein und erlaubt und in Gnaden, uns dadurch geschmeichelt zu fühlen, und dem gekannten Gesinde, sie als Herrin zu betrachten und zu lieben.“

„So kann man noch langsam hin und her endlich zu einer Einigung. Alle waren müde geworden über den Verhandlungen. Nach am letzten Tage erklärte Frau von Sennfeld,

HARRY, dass sie keinem anderen Mann als ihrem Sohn Ernst gewollt habe. Dass er sie auf eine Prinzessin Schönburg haben, man habe ihr das jeweils unverhütbare gezeigt. Ganz bestimmt, dass sie sich nicht mehr mit diesem Matthesjöchken einlässt. Sie ist eine Frau, die ihrem Sohn ein Gut zu kaufen, darf nie länger als höchstens fünf Wochen in Afrika auf dem Gut hausen.“ Ernst willst du dich dauernd dort ein und erlaubt und in Gnaden, uns dadurch geschmeichelt zu fühlen, und dem gekannten Gesinde, sie als Herrin zu betrachten und zu lieben.“

„Sie kann mir ja, als ob sie ein Hund Rosinen von mir kaufen und mir was zu verdauen geben wollte“, sagte er eisig zu Frau Marcela nach einer Unterredung mit Harry's Mutter. Und die gekreute Freiin von Welschen hatte in der That niemals eine andere Art des Vertrags mit einem Kaufmann in ihrem Leben kennen gelernt.

Selbst als sie endlich zu dem offenen Verhandeln verschien, musste, dass ihre ursprünglich vereinbarten Mittel durch ihre lagurigen Käufertreis – sie selber nannte sie „Standesgemäß“ – bis auf einen Guiderlauf reduziert werden, sagte sie das in einem Tost, als ob sie über einen Herzschlag zu verfügen hätte. Immer ließ sich aus ihren Worten der Anspruch auf Danach herauskönnen, den man ihr schuldette, dass sie sich überwaupt mit dieser „Kaufmannsfamilie“ einlässt. Ernst Lindheim meinte endlich: „Wir werden und noch bei ihr schriftlich beantragen müssen, dass sie uns erlaubt, ihrem Sohn ein Gut zu kaufen.“ Ernst steht aber fest: § 1 des Contracts wird laufen: „Frau Lydia von Sennfeld, geboren Freiin von Welschen, darf nie länger als höchstens fünf Wochen in Afrika auf dem Gut hausen.“ Ernst willst du dich dauernd dort ein und erlaubt und in Gnaden, uns dadurch geschmeichelt zu fühlen, und dem gekannten Gesinde, sie als Herrin zu betrachten und zu lieben.“

„So kann man noch langsam hin und her endlich zu einer Einigung. Alle waren müde geworden über den Verhandlungen. Nach am letzten Tage erklärte Frau von Sennfeld,

Abend-Zeitung.